

Aus froher und ernster Jugendzeit.

1. Was bei den Sternen war.

Mein Vater hat zu mir gesagt, als wir noch beisammen auf dem Holzbänklein unter der Tanne gesessen:

„Du bist mein liebes Kind. Und jetzt schau' zum Himmel hinauf, die Augen Gottes blicken auf uns herab.“

Ei freilich, ich konnte mir's wohl denken, einer, der auf des Menschen Haupt die Haare zählt, muß hunderttausend Augen haben. Nun war es aber schön zu sehen, wie mir der liebe Gott mit seinen Augen zublinzelte, als wollte er mir etwas zu verstehen geben; ja, und ich konnte es doch um alles nicht erraten, was er meinte. Ich nahm mir wohl vor, recht brav und folgsam zu sein, besonders bei Nacht, wenn Gott da oben seine hunderttausend Augen aufzutut und die guten Kinder zählt und die bösen sucht und recht scharf anschaut, auf daß er sie kennt am jüngsten Tage . . .

Ein andermal saß ich auf demselben Holzbänkchen unter der Tanne, an Seite meiner Mutter. Es war bereits späte Abendstunde, und die Mutter sagte zu mir:

„Du bist ein kleiner Mensch, und die kleinen Leute müssen jetzt schon ins Bett gehen, schau', es ist ja die finstere Nacht, und die Engel zünden schon die Lichter an, oben in unseres Herrgotts Haus.“

Mit solchen Worten ein Kind zur Ruhe bringen? Das war übel geplant.

„In unseres Herrgotts Haus die Lichter?“ fragte ich, sofort durchaus für den Gegenstand eingenommen.

„Freilich,“ entgegnete die Mutter, „jetzt gehen alle Heiligen von der Kirche heim, und im Hause ist eine große Tafel, und da sehen sie sich zusammen und essen und trinken was, und die Englein fliegen geschwind herum und zünden alle Lichter an und den großen Kronleuchter auch, der mitten hängt, und nachher laufen sie zu den Pfeifen und Geigen und machen Musik.“